

Taunus-Blätter

Unterhaltungs-Blätter / Geschichte und Heimatkunde
Wochen-Beilage zur Taunus-Zeitung

Kelkheimer- und
Hornauer Anzeiger

Nassauische Schweiz - Anzeiger für Ehlhalten,
Eppenhain, Glashütten, Ruppertshain, Schloßborn

Falkensteiner Anzeiger
Fischbacher Anzeiger

3. Jahrgang

Geschäftsstelle:
Hauptstraße 41

Freitag, den 19. Oktober 1917

Fernsprecher:
Rödigstein 44

Nummer 42

Deutsches und korsisches Blut.

Von Hans Wald.

17)

Nachdruck verboten.

„Dabei bleibt's,“ antwortete er kurz, „heute abend sollte ja doch die Verlobung der Herrschaften gefeiert werden. Sage mir, ob Herr Baraillon nicht für diesen Abend Einladungen zu einer Gesellschaft hat ergehen lassen?“

Teresina sah ihn traurig an. „Das ist richtig, aber mit einer Verlobung hat diese Gesellschaft nichts zu tun. Ich habe selbst gehört, wie Madame zu dem Herrn sagte, sie werde bei ihrer Tochter bleiben.“

„Es bleibt bei morgen früh,“ beharrte Günther, um in seiner Brust keine weichere Regung für Hortense aufkommen zu lassen. Und ob auch Teresina ihre Bitten wiederholte, er blieb fest, wurde sogar ärgerlich, da ihm die Vorstellungen des treuen Mädchens lästig wurden. Was verstand die Aufwarterin von den Empfindungen, die ihn quälten!

Er lief in die Berge hinein und kam auch zur Nacht nicht in das Hotel zurück, in dem das Geräusch der von Herrn Charles Baraillon aus Paris gegebenen Gesellschaft sich noch lange bemerkbar machte. Teresina hatte Recht behalten, es waren keine Damen anwesend, und die Stimmung von Baraillon Oheim und Nefte, die anfänglich sehr zu wünschen übrig gelassen hatte, riß, nachdem sie durch reichlichen Weingenuß aufgebeffert worden war, die Anwesenden mit sich fort. Und da der Kerger des Gastgebers aus Paris doch seinen Ausweg haben mußte, so nahm die Fröhlichkeit bald einen stark politischen Charakter an. Die deutsche Abstammung Erich Günther's mußte insgeheim dazu herhalten, und die Revanche bildete schließlich das Hauptgesprächsthema. Man sang allerlei Kriegslieder, die weithin nach draußen vernehmbar waren.

Das wüste Treiben beschäftigte Hortense, die vom Fenster ihres Zimmers in die Nacht hinaus sah, wenig, wenn sie auch die Stimme ihres Vaters aus dem Jubel heraus hörte. Sie wußte, aus ihm sprach der Wein, dieser aufgeregte Ton würde am nächsten Morgen wieder verschwunden sein, wenn der nüchterne und praktische Geschäftsmann zu seinem Rechte kam. Was sie beunruhigte, war, daß der Geliebte ausblieb, und sie schaute noch bis lange nach Mitternacht nach ihm aus. Selbst die Gäste des Herrn Charles Baraillon hatten sich bereits zerstreut, und Erich Günther war von seiner nächtlichen Wanderung in die Berge noch nicht heimgekehrt.

Aus einem wüsten Traum wurde Hortense emporgeschreckt. Pochte es an der Tür, oder war draußen im Freien ein Getöse vernehmbar? Endlich glaubte sie die immer vernehmlicher werdende Stimme Teresina's an der Zimmertür zu vernehmen.

„Mademoiselle Hortense, es ist Nachricht von dem Monsieur Günther da,“ drängte das Mädchen. Als die Korsin

in das Gemach geschlüpft war, brauchte seine Bewohnerin nicht lange zu fragen. Teresina's verdüstertes Gesicht sagte zur Genüge, daß etwas Unheilvolles geschehen sei.

„Was bringst Du, Mädchen?“ stieß Hortense angstvoll hervor.

„Napoleon, der Weinwirt aus den Bergen, ist soeben zu uns gekommen. Er hat den guten Herrn zwischen seinen Weingärten leblos aufgefunden. Wer kann nur der Bösewicht sein, der das getan hat?“

Hortense versagte die Stimme. „Er ist tot, Monsieur Günther, er ist tot?“ Sie konnte es nur mit Mühe endlich hervorbringen. Teresina zuckte die Achseln. „Ich weiß es nicht, und auch der Napoleon weiß es nicht. Ninetta, seine Frau, und er haben den armen Herrn in das Haus gebracht, und er ist dann schnell zur Stadt hinabgelaufen, um die Polizei zu benachrichtigen und einen Arzt zu holen. Ninetta versteht sich auf Wunden, sie wird alles, was in ihren Kräften steht, tun, bis der Arzt kommt.“

„Ich will zu ihm,“ rief Hortense entschlossen und zog sich rasch an. „Willst Du mich begleiten, Teresina?“ Das Mädchen überlegte. „Es ist noch früh am Tage,“ sagte sie. „Man wird mich nicht groß gebrauchen. Ich komme!“

In den nächsten Minuten schon eilten die Mädchen, ohne einen Bissen zu sich genommen zu haben, in die Berge. Hortense lief so schnell, daß ihre Begleiterin ihr kaum zu folgen vermochte. Sie hatte dem Zimmermädchen aufgetragen, ihren Eltern, wenn diese nach ihr fragen sollten, mitzuteilen, sie habe einen nötigen Ausgang machen müssen. Alles Weitere würde sich nachher finden. Jetzt jagte sie nur die bittere Angst vorwärts.

Als sie die Weinschänke erreichten, kam ihnen schon die Wirtin Ninetta entgegen, die rechte Hand Schweigen gebietend erhob. Der Herr ist nur ohnmächtig, stören Sie ihn nicht mit Tränen und Klagen. Der Bösewicht, der es auf das Herz des Herrn abgesehen hatte, zielte gut mit seinem Dolsche. Aber die Photographie, es ist die Jhrige, Mademoiselle, die der Herr in der Brusttasche trug, hat die tödliche Waffe abgelenkt. Danken Sie der Madonna!

„Lassen Sie mich ihn sehen,“ bat Hortense. Und jetzt entsprach Frau Ninetta dieser Bitte, indem sie ihr nochmals Stillschweigen einschärfte. Hortense sank mit tränenersfüllten Augen am Schmerzenslager des Geliebten nieder. Er war bewußtlos, seine Blicke trafen auch nicht eine Sekunde die ihrigen. Sie drückte einen leisen Ruf auf seine rechte Hand. Er blieb unbeweglich.

Jetzt kam der Arzt. Hortense mußte sich entfernen, während er die Wunde untersuchte. Ninetta war ihm dabei behilflich. „Um Haaresbreite hatte es sich gehandelt. Mit Ruhe und Geduld werden wir den Patienten hoffentlich wieder herstellen. Ich werde dafür sorgen, daß der Transport in das Hospital so bald wie möglich vor sich geht. Und jetzt, Frau Ninetta, werden Sie und Ihr Mann der Polizei

Diesigen Haushaltungen, die noch von früheren Lieferungen Kohlenzettel in Händen haben, wollen dieselben zwecks Rückzahlung des Geldes morgen Samstag, den 20. d. M., im Rathaus, Zimmer 3, abgeben.

Königstein im Taunus, den 19. Oktober 1917.

Der Magistrat: **Jacobs.**

Die Tauben sind während der Saatzeit einzuhalten. Hühner, Gänse und Enten dürfen auf den Feldern nicht frei umherlaufen, da die Saat hierdurch sehr gefährdet wird.

Zu widerhandlungen werden strengstens bestraft. Die Polizeivorgane sind mit Ueberwachung beauftragt.

Königstein, den 8. Oktober 1917.

Die Polizeiverwaltung: **Jacobs.**

Wir haben denjenigen Kriegerfamilien, die Lebensmittelscheine erhalten, als Zuschuß für die Beschaffung von Kartoffeln und Kohlen den Monatsbetrag zugebilligt, der ihnen von dem Magistrat und der Kriegsfürsorge gezahlt wird. Die Auszahlung erfolgt am nächsten Montag in der Reihenfolge des angelegten Verkaufes.

Königstein im Taunus, den 19. Oktober 1917.

Kriegsfürsorge Königstein.

Der Vorsitzende: **Jacobs.**

Betr. getragene Kleidung.

Diesigen Familien, welche nicht in der Lage sind sich neue Kleider zu beschaffen, können von der Reichsbekleidungsstelle getragene Wäsche und Kleider bekommen. Die Meldungen werden auf dem Rathaus, Zimmer 4, entgegengenommen.

Königstein im Taunus, den 15. Oktober 1917.

Der Magistrat: **Jacobs.**

Bekanntmachung für Kelkheim. Anordnung betr. Höchstpreise für Runkelrüben.

Auf Grund der §§ 12, 16 und 17 der Bekanntmachung über die Errichtung von Preisprüfungsstellen und die Versorgungsregelung vom 25. September 1915 (R.-G.-Bl. S. 507) wird für den Umfang des Obertaunuskreises folgendes bestimmt:

Der Kleinhandelshöchstpreis für Runkelrüben (Didwurz) beträgt 3 Mark für den Zentner.

Es ist verboten, Runkelrüben aus dem Obertaunuskreis auszuführen. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Diese Anordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung im Kreisblatt in Kraft.

Bad Homburg v. d. H., den 15. Oktober 1917.

Der Kreisaußschuß des Obertaunuskreises.

J. B.: v. Bräuning.

Wird veröffentlicht.

Kelkheim, den 17. Oktober 1917.

Der Bürgermeister: **Reimer.**

Statt jeder besonderen Anzeige.

Heute vormittag 8 Uhr ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Frau Witwe Katharina Jacobs
geb. Schreiber

nach kurzem Krankenlager im gesegneten Alter von 80 Jahren sanft im Herrn entschlafen.

Im Namen der Hinterbliebenen:
Bürgermeister Jacobs.

Königstein, den 19. Oktober 1917.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 21. ds. Mts., nachmittags 4 Uhr, vom hiesigen Sterbehause, Hauptstrasse 15 aus, statt. Das erste Traueramt wird am Montag, den 22. ds. Mts., morgens 7 Uhr abgehalten.

Es wird gebeten, von Kranzspenden absehen zu wollen.

Verloren:

Eine goldne Armbanduhr.

Gegen gute Belohnung abzugeben
Rathaus, Zimmer Nr. 3.

Kl. Landhaus

bei Königstein, vollst. neuzeitl. einger., sol. erb. 7 Zimmer, Küche, Bad, elektr. Licht, Wasserl. u. eig. Quelle, Zentralh. Veranden u. Mansarden, mit Nebengebäude, entl. Autog. u. Fahrerwohn. und grosser Garten, in schönster, freier Lage, herrl. Fernsicht, in nächster Nähe des Waldes ganz oder geteilt

zu vermieten oder zu verkaufen.

Anfragen zu richten unt. F 25 an die Geschäftsstelle d. Ztg. in Königstein.

Die Brot- und Zuderarten für die Zeit vom 22. Oktober bis 4. Nov. werden morgen Samstag, den 19. d. M., auf dem hiesigen Rathaus, Zimmer 4, ausgegeben und zwar in folgender Reihenfolge:

Nr. 1—200	nachmittags von 2—3 Uhr,
" 201—400	" " 3—4 "
" 401—600	" " 4—5 "
" 601—800	" " 5—5 1/2 "

Die Aushändigung der neuen Karten erfolgt nur gegen Vorlage der alten Brot- und Zuderartenausweise. Die Reihenfolge ist genau einzuhalten, andernfalls Zurückweisung erfolgen muß.

Königstein im Taunus, den 19. Oktober 1917.

Der Magistrat: **Jacobs.**

Bezugsscheine.

Bezugsscheine für Kleider, Schuhe usw., werden außer Montags täglich von 10—12 Uhr im Rathaus, Zimmer 4, ausgegeben.

Königstein im Taunus, den 16. Oktober 1917.

Der Magistrat: **Jacobs.**

Arbeitsvermittlung.

Meldungen Arbeitssuchender und Meldungen von offenen Stellen werden am **Freitag**, den 19. und **Samstag**, den 20. d. Mts., vormittags von 8—12 Uhr, im Rathaus, Zimmer 2, entgegengenommen.

Es wird gebeten, von dieser Einrichtung des Kriegsdamts möglichst viel Gebrauch machen zu wollen.

Königsstein im Taunus, den 16. Oktober 1917.

Der Magistrat: **Jacobs.**

Betr. Blißhühanlagen.

Es wird nochmals an die Ablieferung der Blißhühanlagen erinnert, da in nächster Zeit die Enteignung beginnt. Die bisher festgesetzten Beträge von M. 3.20 per Kilogramm sind auf M. 5.50 erhöht worden. Diejenigen Besitzer, welche ihre Blißhühanlagen bereits abgeliefert haben, können die Anerkennungsscheine zur Umschreibung im Rathaus, Zimmer 7, in den Vormittagsstunden vorlegen.

Als beauftragte Behörde:

Der Magistrat: **Jacobs.**

Städt. Kurverwaltung: Wohnungsnachweis.

Möblierte Wohnung von 3 Zimmern und Küche ab 1. Dezbr. auf etwa drei Monate zu mieten gesucht. Angebote erbeten an das **Kurbüro**, Rathaus, Zimmer 3.

Am 19. Oktober 1917 ist eine Bekanntmachung Nr. L. 1500/8. 17. R. R. A., betreffend „Beschlagnahme, Veräußerung, Verwendung und Meldepflicht von pflanzlichen Gerbstoffauszügen und künstlichen Gerbstoffen“, erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellv. Generalkommando 18. Armeekorps.

Die Sparkasse

des

Vorschussvereins zu Höchst am Main

eingetr. Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht

nimmt auf ein Sparkassenbuch Beträge von Mk. 1.— an in **unbeschränkter Höhe** und verzinst dieselben **vom Tage der Einzahlung** an bis zum Tage der Rückzahlung mit

3 1/2 %

Ferner nimmt der Vorschussverein **Darlehen** gegen Ausgabe von Schuldscheinen in Beträgen von Mark 500.— an zu **3 %** bei halbjähriger Kündigung und zu **4 %** bei ganzjähriger Kündigung. Die Verzinsung beginnt mit dem Tage der Einzahlung.

Der Vorstand.

Anordnung betr. Kartoffelpreise.

Für den Verkauf von Herbst- und Winterkartoffeln im Ober-Taunuskreis werden folgende Höchstpreise festgesetzt:

1. Der Preis, der von den Gemeinden verkauften, den Gemeinden aus dem Kreise Usingen gelieferten Kartoffeln beträgt bei zentnerweisem Verkaufe M. 7.00 für den Zentner, bei pfundweisem Verkaufe 8 S für das Pfund.

Den Gemeinden werden aus Reichsmitteln 50 S für jeden Zentner erstattet. Die Festsetzung der Preise der von einem von der Gemeinde beauftragten Händler verkauften Kartoffeln wird den Gemeinden übertragen. Sie dürfen die vorstehenden Höchstpreise nur um den den Alleinhandlern zugewilligten angemessenen Verdienst übersteigen.

2. Der Preis der im Ober-Taunuskreis erzeugten Kartoffeln darf beim Verkauf durch den Erzeuger nicht übersteigen:

Bei Abholung beim Erzeuger 6.00 M. und wenn dem Verbraucher die Kartoffeln ins Haus gebracht werden 6.50 M. Es kommt hinzu eine Anlieferungsprämie von 5 S für den Zentner und Kilometer, wenn der Weg der Anlieferung über 2 Kilometer beträgt. Ist die Wegestrecke kleiner, so fällt die Anlieferungsprämie fort. Die Entfernung wird von Mitte zu Mitte des Ortes gerechnet, bei Lieferung mit der Bahn, von Mitte des Ortes bis zur Bahn mit der Maßgabe, daß jedesmal 2 Kilometer unberücksichtigt bleiben.

Die Höchstpreise verstehen sich nur für gesunde verlesene Kartoffeln.

3. Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften dieser Verordnung werden gemäß der Verordnung über die Kartoffelversorgung im Wirtschaftsjahr 1917/18 vom 28. Juni 1917 mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 10 000 M. oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Diese Anordnung tritt mit ihrer Veröffentlichung im Kreisblatt in Kraft. Gleichzeitig wird die Anordnung betr. Kartoffelhöchstpreise vom 24. September 1917 (Kreisblatt Nr. 103) aufgehoben.

Bod Homburg v. d. G., den 15. September 1917.

Ramens des Kreis Ausschusses.

Der Vorsitzende. **J. B. gez. v. Brüning.**

Wird veröffentlicht.

Königsstein, 17. Oktober 1917.

Der Magistrat: **Jacobs.**

Bekanntmachung für Kelkheim.

Wer Getreide ausgedroschen hat, ist gemäß Ziffer 1 der Verordnung des Kreis Ausschusses des Ober-Taunuskreises vom 18. Juli 1917 verpflichtet, schriftlich die Gewichtsmenge, nach Getreideart getrennt, anzumelden. Die Gewichtsmenge des ausgedroschenen Abfallgetreides ist ebenfalls nach Getreideart getrennt mit anzuführen. Die Meldungen werden im Rathaus täglich von 8—12 Uhr vormittags entgegengenommen. Zuwiderhandlungen werden gemäß § 79 der Reichsgetreideverordnung bestraft.

Die Polizeiverwaltung: **Armer.**

Unabhängige

Kriegerfrau

sucht Stelle in gutem Hause auf 1. November. Angebote erbeten an **A. P. 100** an die Geschäftsstelle.

Wohnhausverkauf.

Das in der Döckler-Strasse in **Kelkheim** belegene Wohnhaus des verstorbenen Dachdeckers **D. Bender** zu **Kelkheim** ist durch den unterzeichneten Vormund der Erben freihändig unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.

Ch. Hörterhoff, Kelkheim i. T.,
Döckler-Strasse 23.

150 bis 200 Zentner

Dickwurz u. Runkelrüben

hat sofort abzugeben

Georg Schreiner, Kelkheim,
Feldbergstraße 15.

30 bis 40 Zentner

Dickwurz

sind zu verkaufen

Heinrich Bender Sr., Kelkheim.

Schöne

3-Zimmerwohnung

mit allem Zubehör

zu vermieten **Limburgerstr. 1**,
Königsstein.

Schöne

6-Zimmerwohnung

Dachpart., mit Veranda, Bad und allem Zubehör, sofort zu vermieten. Zu erfragen **Schulstraße 10, Königsstein i. T.**

Schöne

2-3-Zimmerwohnung

zu vermieten

Hauptstraße 10, Königsstein i. T.

Lohnaschen,

Arbeits-Bettel,

Liefer-Scheine

empfiehlt

Ph. Alenbühl, Königsstein i. T.

Rede und Antwort stehen müssen. Ich werde inzwischen dem Fräulein Bescheid sagen."

Hortense drang in den erfahrenen Arzt, ihr die Pflege des Kranken zu gestatten, aber nach einigen Fragen, die zu seiner Information dienen sollten, lehnte er die Bitte ab, weil es dem jungen Mädchen an praktischer Erfahrung mangelte, sie auch nicht die dauernde Anwesenheit am Krankenlager bis zur Wiederherstellung verbürgen könne, da die Zustimmung ihrer Eltern ungewiß sei. Sie sah das auch selbst ein und beschied sich.

(Fortsetzung folgt.)

Zum Gedächtnis an grosse Zeit.

11. Oktober 1916. Im Westen dauerten die feindlichen Anstürme Tag und Nacht an. — Die Rumänen wichen mehr und mehr in die Grenzpässe zurück. — Der dritte Tag der achten Isonzoschlacht endete wiederum mit einem Mißerfolg der Italiener.

12. Oktober 1916. Im Westen mußten die Engländer mit Rücksicht auf ihre schweren Verluste ihre Massenstürme einstellen und etwa daselbe war der Fall an der Isonzofront, wo die Italiener mit 16 ins Treffen geführten Infanteriedivisionen die österreichischen Stellungen nicht zu durchbrechen vermocht hatten.

13. Oktober 1916. Die Franzosen mußten nun allein den Kampf im Westen weiterführen. — In Siebenbürgen wurden die Grenzgebiete weiter von den Rumänen gesäubert.

14. Oktober 1916. Im Westen kam es zum Handgemenge mit den Engländern bei Thiepval, mit den Franzosen bei Barleux, die Kämpfe waren für die deutschen Truppen erfolgreich. — Im Osten wurden russische Angriffe bei Luda, an der Karajowka und in den Karpathen am Berg Smotrec abgeschlagen. — Die Serben wurden von den Bulgaren bei Slewika, die Franzosen an der Bahn Monastir—Florina geschlagen.

15. Oktober 1916. Im Westen hatten englische und französische Vorstöße bei Guendecourt und Sailly keinen Erfolg. — Im Osten machten die Russen erhöhte Anstrengungen bei Luda, an der Bahn Brody—Lemberg, an der Karajowka, in den Karpathen am Berg Smotrec, bei Kirlibaba und Dorua-Watra, allein alle Anstürme endeten mit Mißerfolgen. — Acht heftige serbische Angriffe an der mazedonischen Front wurden von den Bulgaren siegreich abgewehrt.

16. Oktober 1916. Im Westen brachen feindliche Anstürme bei Guendecourt im Sperrfeuer, bei Sailly und Fresnes im Nahkampf zusammen; in der Champagne wurde ein Vorstoß bei Le Mesnil abgewiesen, in den Argonnen und an der Maas herrschte starker Artilleriekampf. — Im Osten dauerten die Schlachten an der Karajowka und in Wolhynien an.

17. Oktober 1916. Heftige Nahkämpfe tobten im Westen bei Sailly und Guendecourt und an anderen Stellen der Front, die feindlichen Anstrengungen blieben erfolglos. — Im Osten wurde bei Zalozze die feindliche Artillerie zurückgetrieben und bei Zerbukow an der Karajowka wurde ein feindlicher Stützpunkt erstürmt.

18. Oktober 1916. Nördlich der Somme gab es einen Großkampftag; zwischen Le Sars und Morval suchten die Engländer mit Gewalt den Durchbruch zu erzwingen, es kam zu vielstündigen Nahkämpfen, die mit dem Rückzug des Feindes endeten; zugleich wurde ein heftiger französischer Angriff bei Biaches zurückgeschlagen. — Erbitterte Kämpfe entwickelten sich im Pasubio-Gebiet, wo die mehrfachen italienischen Vorstöße erfolglos blieben.

(Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

Womit können wir unseren Feldgrauen eine Freude bereiten? Durch die lange Kriegsdauer haben wir Dahergebliebenen manche Entbehrungen zu erdulden, doch wie gering sind diese kleinen Einschränkungen im Vergleich zu den unerhörten Leistungen und Heldentaten unserer tapferen Krieger. Täglich, ja stündlich schauen sie dem Tod ins Auge. Wie eine eiserne Mauer schützen sie uns gegen eine Welt von Feinden. Ist es da nicht unsere Pflicht, ihnen ihr schweres Los erleichtern zu helfen? Immer wieder müssen wir Liebesgaben hinausenden. Allerdings ist die Wahl jetzt etwas schwer geworden. Lebensmittel können wir ihnen nicht mehr schicken, aber eine geistige Erfrischung, Trost und Heiterkeit in ihr eintöniges Leben zu bringen, ist uns auch jetzt noch möglich. Am besten eignen sich dazu die überall beliebten Weggendorfer-Blätter, die durch ihren sonnigen, nie verletzenden Humor und durch die künstlerischen Bilder und Zeichnungen das Herz jedes Feldgrauen erfreuen. Feldpost-Abonnements können zu dem billigen Preis von M. 1.12 für einen Monat, M. 3.36 für ein Vierteljahr bei jeder Postanstalt oder direkt beim Verlag der Weggendorfer-Blätter München, Perusastraße 5, aufgegeben werden.

Wieder hat sich ein vollstümlicher Freund des Bürgers und Bauersmanns auf die Wanderung begeben, seine 118te: der „Lahrer Hinfende Bote“, der überall gern gelitten ist, zumal er stets mit wohlgefüllter Tasche kommt. Heitre und ernste Gabe breitet der Alte und doch immer Junge vor den vielen Tausenden seiner gewohnten Anhänger und neuen Freunde aus und auch unsern tapfern Grauen und Blauen in der Ferne ist er kein fremder Gast. Ausgezeichnete Erzähler und Menschenbeobachter haben dem „Hinfenden“ Erläuterung und reich Erfülltes anvertraut. Er selbst, in echtbadischer Art, plaudert, wessen ihm das Herz voll ist: vom Krieg, von Zeppelins treuem Lebenswert, von schätzbaren Landsleuten wie dem Hansjakob und der Billinger, vom „Storchen und Deutschlands Zukunft“. Die „Weltbegebenheiten“ sind bis zu neuem Stand der Dinge geführt. Verlag von Moritz Schauenburg in Vahr (Baden). (Preis: „Lahrer Hinfende Bote“ 40 S., gebundene Ausgabe „Großer Volkskalender des Lahrer Hinfenden Boten“ 1 M.)

Don Juans drei Nächte von Ludwig Biro. Das neueste Allsteinbuch, Preis 1 M., Feuerzuschlag 25 S. Dieser Theaterroman des erfolgreichen Dramatikers ist mit seinem funkelnden Witz, seiner starken Spannung etwas wie ein ungarischer „Kammerjäger“. Nach der Gestalt des Don Juan heißt er, der an der Budapester Oper gegeben wird, mit Johann Arabi, dem Frauenliebhaber, in der Titelrolle. Im weichen Mantel steht der unworbene Gast hinter den Kulissen; mit allen Einzelheiten, die nur der Kenner sieht, ist hier der große Illusionsapparat vorgeführt. Die Handlung des „Don Juan“ wird den Menschen, die in dem kleinen Roman auftreten, zum lustspielmäßig umgedeuteten Schicksal. Mit ironischem Geist sind die Nebenpersonen charakterisiert; und in manchem boshaften oder nachdenklichen Wort ist die überlegene Schriftstellerpersönlichkeit Ludwig Biros, im herb-süßen Duft mancher Stimmung seine dichterische Feinheit zu spüren.

Unsere Rüstungsarbeiter brauchen Fett!
Unser Heer braucht Munition und Waffen!
Landwirte, helft beiden durch Abgabe von Butter!

Verantwortliche Schriftleitung, Druck und Verlag
Vh. Kleinböhl, Königstein im Taunus.

Illustriertes Sonntagsblatt

zur Amtlichen Taunus-Zeitung.

Verlag von Ph. Kleinböhl in Königstein i. T.

Die Golvornante.

Kriegserzählung von Peter Langguth.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Es freut mich aufrichtig, Herr Baron, daß ich Ihnen hierin aus vollster Seele zustimmen kann“, entgegnete lebhaft die Erzieherin. „Ist es doch eine alte Erfahrungstatsache, daß nicht's leichter eine Brücke zwischen fremden Menschen schlägt, als die gemeinsame Liebe zur Natur! — Daß sich die Unterrichtsmethode dem Alter und der Auffassungsgabe der Kleinen verständnisvoll anzupassen hat, versteht sich von selbst“, fuhr das Fräulein fort.

„Ich werde deshalb ganz langsam und schrittweise mit dem Erlernen Neues verbinden und Ihrem gestrigen Wunsch entsprechend die Kinder nicht mit allerlei unverdauter Wissenschaft vollstopfen, sondern den Hauptwert auf Herzensbildung und Veredelung des Gemütes legen.“

Nach einer zustimmenden Äußerung des Barons setzte Fräulein Stephen hinzu: „Für jetzt darf ich mich wohl zurückziehen, um mit dem Unterricht zu beginnen.“

„Das Mädchen wird mir mit jeder Stunde sympathischer“, bemerkte die Baronin sinnend, als sich die neue Erzieherin mit den Kindern entfernt hatte. „Es ist geradezu erstaunlich, wie man sich zu manchen Menschen vom ersten Augenblick an hingezogen fühlt!“

„Es geht mir gerade so, liebe Anna-Liese“, versetzte ihr Gemahl.

„Ich kann es noch gar nicht glauben, daß wir diesmal eine solche Perle gefunden haben.“

„Die uns aber wirklich zu gönnen ist“, erwiderte lachend der Baron, indem er aufstehend seiner Frau den Arm reichte, um mit ihr die gewohnte Morgenwanderung durch den prachtvollen Park zu machen.

Einige Wochen waren so vergangen. Der Rosenmonat voll Duft und Farbenpracht ging seinem Ende entgegen. Auf dem Rittergut „Greifenau“ herrschte eitel Glück und Bönne. Das „Mädchen aus der Fremde“ hatte sich überraschend gut in seine Obliegenheiten gefunden. Eltern und Kinder waren für „ihr Fräulein Marga“ Feuer und Flamme und kamen derselben so lieb entgegen, daß in deren Seele nie das manchmal so qualvoll peinliche Abhängigkeitsgefühl wach wurde und sie sich — wie sie des öfteren dankbar erwähnte — in der lieben Familie schon ganz heimisch fühlte.

Es war dies aber auch kein Wunder. Fräulein Stephen hatte sich als ein solch vielseitiges, gesellschaftliches Talent entpuppt, daß die gemeinsam verbrachten Abende zu einem wahren Genuß wurden.

Meisterin auf dem Klavier und im Vortrag wußte die junge Erzieherin durch seelenvolle spanische Volksgefänge, harmlos neckische Schelmenliedchen und allerlei lustige Couplets ein wahres Brillantfeuerwerk von übersprudelnder Laune zu

entfesseln. Oft kam dann allerdings die mühsam zurückgedrängte Trauer zu n Durchbruch und das Mädchen konnte dann derart schwermütigvolle Klagelieder singen, daß die Zuhörer bis zu Tränen gerührt wurden.

So eben jetzt, als sie Koschats unvergleichlich schönes „Verlassen bin ich!“ mit solch ergreifender Innigkeit sang, daß selbst der sonst nicht eben weichherzige Baron mehr als einmal verstohlen über seine Augen fuhr.

Das Fräulein konnte jedoch auch ausgelassen lustig sein und sie pflegte sich dann zuweilen zu entschuldigen, daß ihr dies nicht als pie-tä los ausgelegt werde. Sie habe jedoch das unabwiesbare Bedürfnis, die immer wiederkehrenden tiefsinnigen Grübeleien durch Lustigkeit zu bannen, wenn dies auch meistens nur eine Art „Galgenhumor“ sei. Mit dieser Behauptung stand auch das Benehmen der Erzieherin in Einklang, die bald „himmelhoch jauchzend“, bald „zu Tode betrübt“ sein konnte, wenn sie sich auch alle Mühe gab, ihre Trauer vor den Augen ihrer Herrschaft zu verbergen. In verständlichem Mitgefühl hatte ihr deshalb der

Baron gelegentlich ein für allemal gesagt, wahre und echte Trauer habe nach seinem Empfinden mit sentimentaler Kopfhängerei nicht's zu tun und nicht's berühre ihn deshalb unangenehmer, als eine offensichtlich zur Schau getragene, tränenreiche Schicksalstragödie. Er habe allerhand Achtung vor der Willenskraft und dem Selbstbewußtsein, mit dem sie, ein durch Überfluß verwöhntes junges Mädchen, ihr Leben in die eigenen Hände genommen, und diese Achtung könne auch durch ihre harmlose Lustigkeit nicht erschüttert werden. Abigens sei er genug Menschenkenner, um einen Charakter richtig einzuschätzen.

So sah die ganze Familie auch heute abend im Musikzimmer gemächlich beisammen und lauschte den gebiegenen Darbietungen der mit ihrem Lose völlig zufriedenen Doppelwaise.

Einen ganz besonderen Stein im Brett hatte sich Fräulein Marga beim Baron auch dadurch erworben, daß sie eine ausgezeichnete Schachspielerin war, die ihm manche harte Nuß zu knaden gab.

Daß er und seine Gemahlin dem Fräulein nach verhältnismäßig kurzer Bekanntschaft mit uneingeschränktem Vertrauen entgegenkamen, hatte seinen Grund nicht zuletzt auch darin, daß die beim deutschen Konsul in Madrid über Fräulein Marga Stephen eingezogenen

Erfundigungen denkbar günstig gelautet hatten. Die von der Erzieherin angegebenen Verhältnisse beruhten durchaus auf Wahrheit. Wie vom Konsul am Schlusse seiner eingehenden Auskünfte noch mitgeteilt worden war, hatte Fräulein Stephen seit einigen Wochen alle Bräuden hinter sich abgebrochen und war, ohne irgendwelche Spur zu hinterlassen, verschwunden.

„So, liebes Fräulein, jetzt ist's genug“, ließ sich soeben, als die Erzieherin das seelenvolle Ave Marie aus Faust' von Gounod beendet hatte, in väterlichem Tone die Frau Baronin vernehmen. „Mein Mann wartet schon mit Schmerzen darauf, mit Ihnen noch eine Lanze im Schachturnier zu brechen.“



Deutsche Frauen im Weltkriege. (Mit Text.)

„Da hast du nicht ganz unrecht, liebe Annaliese“, war dessen Entgegnung. „Also auf in den Kampf!“

Nachdem die Kinder zu Bett gebracht worden waren, saßen sich Fräulein Marga und der Baron bald in eifrigem Spiele gegenüber und seine Gemahlin saß mit einer Handarbeit stillvergnügt dabei und freute sich über den Eifer, mit dem das Fräulein bei der Sache war. Doch war ihr heute das Glück nicht günstig. Ihrem ruhphierenden „Gardez la reine!“ war bald das „Schach — matt“ des Barons gefolgt, der seine Partnerin durch einen glänzenden Bauernangriff irreführt und ganz im geheimen die Königin und einen Springer zum Todesstoß vorgeworfen hatte.

Wie gewöhnlich folgte auch heute dem Spiel noch ein gemütliches Plauderstündchen, in dessen Verlauf das Fräulein wieder auf seinen scheinbaren Aberglauben zu sprechen kam, der sie so schlecht liebt. Da kam sie beim Baron aber schon an. „Sie machen mich ernstlich böse, liebes Fräulein, wenn Sie sich diese dummen Gedanken nicht aus dem Kopf schlagen. Gerade so, wie Sie sind, gefallen Sie mir und ich möchte Sie auf keinen Fall als Trauerweide kennen lernen. Sie haben doch Ihre Jugend. Aberdies sagt schon der griechische Dichter Pindar: Was ist der Mensch, was ist er nicht? Ach, eines Schaitens Traumbild ist der Mensch! Warum sich also das Leben, das ohnehin kurz und herb genug ist, mehr als nötig verbittern?“

„Ich kann Ihnen nicht widersprechen, Herr Baron“, war die Entgegnung, „und trotzdem werde ich zuweilen ein Gefühl des Bockwurstes nicht los, als wäre meine — allerdings nur scheinbare — Lustigkeit ein Unrecht gegen meine verstorbenen teuren Eltern, besonders mein gutes Mütterchen, das wegen meiner ungewissen Zukunft so sehr bekümmert war.“

„Darüber können Sie sich beruhigen, liebes Kind“, bemerkte gütig die Frau Baronin; „Ihre Mutter würde sich wahrscheinlich herzlich freuen, wenn sie sehen könnte, daß all die schweren Heimlichkeiten Ihren jugendlich fröhlichen Sinn nicht zerstören konnten. Gehen Sie jetzt zu Bett; das wird Sie am besten über diese Schwermutsanwandlung hinwegbringen, denn Schlaf ist die wohlthätigste Medizin für solche krankhafte Betrachtungen.“

„Sie sind so gütig, verehrte Frau Baronin, daß es allerdings eine Undankbarkeit wäre, wenn ich nicht alles aufbieten würde, um Ihre mütterliche Freundlichkeit einigermaßen wertzumachen“, sagte ergriffen das junge Mädchen. „Es wird daher mein eifrigstes Bestreben sein, mir Ihre Zufriedenheit in stets steigendem Maße zu erwerben. Gerne werde ich von der fremdblichen Er-

laubnis, mich zurückziehen zu dürfen, Gebrauch machen und wünsche den Herrschaften angenehme Ruhe!“

„Schlafen Sie wohl, liebes Kind!“ fügte die Baronin dem Gutenachtgruß ihres Gemahls herzlich hinzu. Möge Sie der Traumgott auf goldenem Wagen ins Paradies Ihrer Kindheit zurückführen!“

Als sich Marga entfernt hatte, saß das Ehepaar noch lange beisammen und ahnte nicht, daß sich Juchbares vorbereitete.

Es war am 28. Juni 1914. Eine drückende Schwüle lastete auf der ausgetrockneten Erde. Schwarze Wolken, die sich am Firmament unheilvoll zusammenballten, ließen auf den baldigen Ausbruch eines Gewitters schließen. Die mächtigen Bäume im Park wankten, von einer unlichtbaren Gigantensfaust geschüttelt, hin und her und einzelne Regentropfen klatschten mit leisem Klopfen auf die großen Spiegelscheiben des Balkonzimmers, in dem die Baronin von Greifenau mit ihren Kindern und Fräulein Stephen einträchtig beisammen saßen. Wurde die Erzieherin doch schon fast als zur Familie gehörig betrachtet! Eobben hatte die Baronin ihre Verwundung ausgesprochen, daß sie Fräulein Marga noch nie mit einer Handarbeit gesehen habe, als der Baron ins Zim-

mer trat und erregt ausrief: „Ich bringe schlechte Neuigkeiten. Nach sieben eingelaufenen Depeschen ist heute der österreichische Thronfolger, Erzherzog Franz Ferdinand und dessen Gemahlin in Serajevo durch einen Mordbuben erschossen worden. Das ist jedenfalls der Anfang ernstlicher Verwickelungen zwischen Österreich und Serbien, da die Fäden der aufgedeckten Verschwörung bis nach Belgrad laufen sollen. Hoffentlich kommt es nicht zum Krieg zwischen diesen beiden Staaten, da hierdurch der lange gefürchtete Weltbrand unvermeidlich würde. Die Lage ist unzweifelhaft sehr ernst und es muß zum mindesten mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß der lange aufgehäufte Zündstoff auf dem Balkan zur Explosion kommt.“

In atemloser Spannung hatten die beiden Frauen und voll Neugierde die Kinder diesen Eröffnungen gelauscht.

„Das wolle Gott verhüten, lieber Kolf“, rief entsetzt die Baronin, „da würden wohl auch unsere Erbfeinde alle Hebel in Bewegung setzen, um sich wieder Elsaß-Lothringens zu bemächtigen und unser teures Greifenau würde dann mitten im Wellenschlag der Angriffszone liegen.“

„Nun, vorerst hat dies noch gute Weile“, versetzte ernst ihr Gemahl. „Wenn Serbien Satisfaktion gibt, wird die Sache im Sande verlaufen und Europa bleibt von den Schrecken des Krieges verschont!“

Erregt blieb man noch lange beisammen und erörterte alle Möglichkeiten, wobei das

Ehepaar voll Freude bemerkte, mit welcher flammender Anteilnahme sich die Erzieherin am Gespräch beteiligte. Dieselbe mußte von großer Liebe für Deutschland, das Vaterland ihres Großvaters, erfüllt sein und es zeigte sich wieder einmal, daß die deutsche Abstammung sich selbst nach Generationen nicht verleugnet.

Hätten die beiden das blitzartige, dämonische Aufleuchten in den unergündlichen Augen des Fräuleins aufgesangen, als der Baron die Hiobsbotschaft nach Hause gebracht hatte, so wären sie wohl etwas anderer Meinung geworden und hätten vielleicht erkannt, welche Schlange sie an ihrem Busen nährten! —

Das Schredliche war eingetreten. Wie ein riesiges Ungeheuer erhob der Krieg sein bluttriefendes Haupt.

Gleich einem elektrischen Schlag hatte die Mobilmachung des Kaisers, der bald die Kriegserklärung an den großen Heuchler in Petersburg folgte, das gesamte deutsche Volk getroffen. Flammengleich loderte die Empörung über die Falschheit des Russenzaren und das abgekartete Ränkespiel der Belgier und Franzosen empor. In glühender Vaterlandsliebe, voll todestreuer Opfermut, stellte sich ganz Deutschland wie ein Mann hinter seinen Kaiser, der das Menschenmögliche getan hatte, den Frieden zu erhalten.

Mit grinsendem Behagen prüfte der Sensenmann die Schärfe seiner Spitze und sprang dann in blutiger Wollust mitten in das Kampfgewühl, wo sich bald Hekatomben zudender Menschenleiber aufstürzten zu einem grauenregenden Denkmal menschlicher Feindschaft.

Der Aufmarsch der deutschen Heere an den bedrohten Landesgrenzen legte grandioses Zeugnis ab für die ungeheure Arbeit, die unsere Generalstäbe in langen Friedensjahren geleistet hatten.

Alles klappte wie am Schnürchen. Uno bald fuhr das deutsche Heldenschwert wie dröhnender Hammer Schlag in die haß- und neidgeschmiedete Schlachtreihe der in schäumender Brandung anstürmenden Feindesmassen.

Gleich einem zudenden Blitzstrahl waren die sich überstürzenden weltgeschichtlichen Ereignisse auch in das behagliche Idyll auf dem Rittergut Greifenau gefahren. Doch nicht um alles in der Welt hätte der Baron, ein Soldat von altem Schrot und Korn,



Chem. Rat Prof. Adolf Ritter v. Baeyer, der Altmeister der chemischen Forschung. (Mit Text.) Phot. Nicolai Vercheid.



Dr. Alexander Wetere, der bereits viermal ungarischer Ministerpräsident war. (Mit Text.)



Generalmajor Scheuch, der neue Leiter des Kriegsamtis. (Mit Text.) Phot. Wenz.

einer unlichtbaren Gigantensfaust geschüttelt, hin und her und einzelne Regentropfen klatschten mit leisem Klopfen auf die großen Spiegelscheiben des Balkonzimmers, in dem die Baronin von Greifenau mit ihren Kindern und Fräulein Stephen einträchtig beisammen saßen. Wurde die Erzieherin doch schon fast als zur Familie gehörig betrachtet! Eobben hatte die Baronin ihre Verwundung ausgesprochen, daß sie Fräulein Marga noch nie mit einer Handarbeit gesehen habe, als der Baron ins Zim-



Abtransport gefangener Rumänen und Russen aus den Kämpfen in der Moldau.

Photographie Leipziger Presse-Büro.

sein Besitztum im Stiche gelassen. Und er fand es selbstverständlich, daß auch seine Frau mit den Kindern bei ihm bleibe.

Was sollten diese auch besüch'en? Wenn es den Franzosen wider Erwarten gelingen sollte, die Grenze zu überschreiten und bis Greifenau vorzudringen, so hatte man es — wie die Baronin zuversichtlich sagte — ja schließlich nicht mit Menschenfressern, sondern mit einem Feinde zu tun, dessen Ritterlichkeit sprichwörtlich geworden war. Derselbe würde daher ohne Zweifel wohl das Eigen um friedlicher Einwohner respektieren und auch sonst die Abmachungen des internationalen Völkerrechtes einhalten.

Die Erzieherin hatte der Baron nach Kriegsausbruch selbstverständlich von ihrem Kontrakt entbunden, da er ihr nicht zumuten könne, unter so wenig erfreulichen Verhältnissen bei ihm auszuharren. Das Fräulein hatte jedoch so bewegt gebeten, sie nicht fortzuschicken, daß man es — gerührt über solch treue Anhänglichkeit — gerne bei sich behalten hatte.

Da das Rittergut Greifenau nur wenige Kilometer von der Grenze entfernt lag, war allerdings fast mit Bestimmtheit damit zu rechnen, daß den Franzosen der Vorstoß bis hierher gelingen könnte. Unmittelbar an der großen Heerstraße nach Kolmar auf einer sanft ansteigenden, teilweise von Laub- und Nadelwäldern bestandenen Anhöhe gelegen, würde es wohl in das Operationsgebiet der zu erwartenden Kampfhandlungen fallen.

Wie sich bald herausstellte, waren von unseren Erbfeinden, den revanchelüsteren Rothosen, schon vor der Kriegserklärung die bereits auf deutschem Gebiete liegenden Ortschaften Gottesthal, Mezerat und Marklich, sowie der sogenannte Schluchpaß besetzt worden. Um über diesen in das Oberelsaß einbrechen zu können, hatten die Franzosen schon seit langem die hinter dem genannten Paß liegende Garnison Gerardmer stark mit Truppen belegt, wodurch die für den ersten Vorstoß benötigten Kräfte gleich zur Hand waren.

Während die Franzosen mit den in Gerardmer angesammelten Regimentern bereits in den ersten Augusttagen nach Mezerat, dem Endpunkt der Bahnlinie nach Kolmar vorbrachen, wurde das erste Überschreiten der Grenze durch

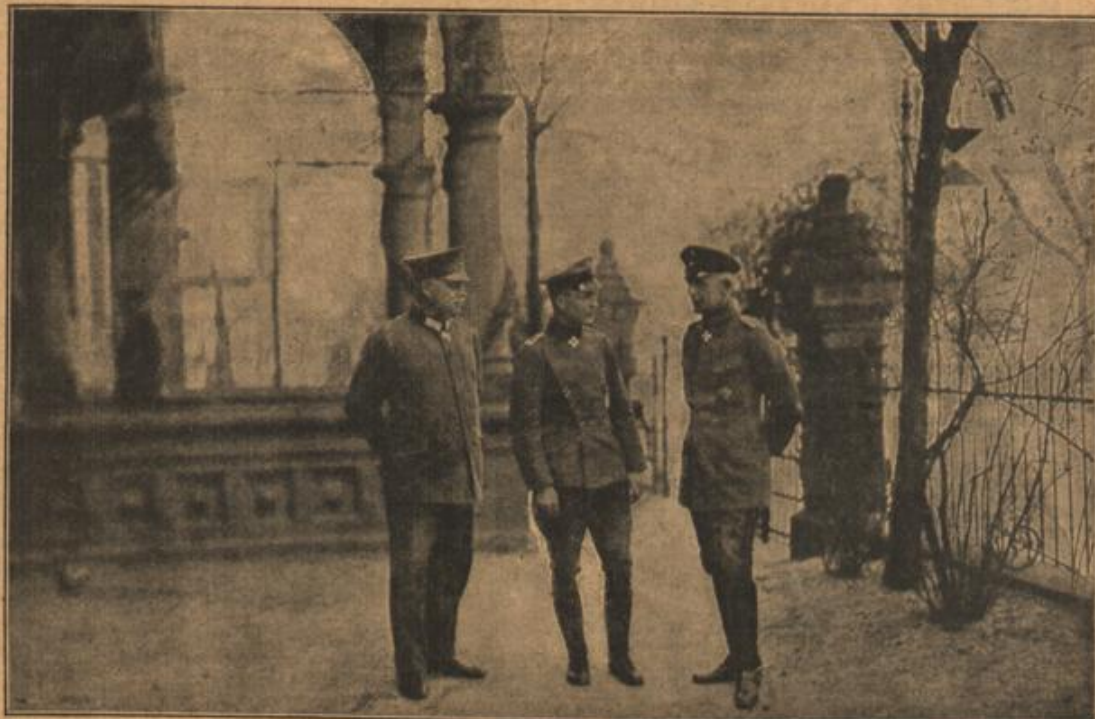
deutsche Streitkräfte erst am 6. August durch öffentliche Bekanntgabe gemeldet. An diesem Tage wurde Brien, nordwestlich von Reh, von den Deutschen besetzt!

Mit begreiflicher Spannung wurden die Ereignisse vom Baron von Greifenau und dessen Gemahlin verfolgt. Und die Erzieherin der kleinen Baronesse trug eine derart aufrichtige und ungetünzte Teilnahme für die „gerechte deutsche Sache“, wie sie zu sagen pflegte, zur Schau, daß es eigentlich zum Verwundern gewesen wäre, wenn sich deren Herrschaft über nicht ehrlich gefreut hätte. Nur ein tückisches Flimmern der Augen in unbeachteten Augenblicken hätte denselben wohl zu denken geben müssen, wenn es dem Mädchen nicht gelungen wäre, sich das unbeschränkte Vertrauen der Baronin und fast noch mehr des Barons zu erringen. Zudem verstand es die Erzheuchlerin meisterhaft, ihre wahren Gefühle hinter einer trügerisch-liebenswürdigen Miene zu verstecken.

Das der neuen Erzieherin geschenkte Vertrauen kannte nun vollends keine Grenzen mehr, seit das Fräulein in scheinbar so hochherziger und tapferer Weise in dem gefährdeten Hause zurückgeblieben war.

Als Antwort auf die welschen Übergriffe durch das vorzeitige Eindringen im Elsaß hatte die deutsche Mobilisierungsmaschine, ein Kunstwerk organisatorischen Talentes, mit Hochdruck gearbeitet und bald rolte auf den weitverzweigten Schienensträngen Regiment um Regiment an die bedrohten Reichsgrenzen: von der Remel bis Mühlhausen im Elsaß, von der Ostsee bis zu den Alpen hatte sich das ganze Deutschland in ein gewaltiges Heerlager verwandelt, in dem es durcheinander wimmelte wie in einem Ameisenhaufen und in endlosen Zügen beförderte die Eisenbahn unübersehbare Massen von Truppen und Kanonen, Pferden und Automobilen, Maschinengewehren und Feldküchen und all dem vielseitigen Kriegsbedarf, ohne den ein moderner Kampf nicht möglich ist.

Auch das bedrohte Elsaß-Lothringen wurde von tapferen Feldgrauen überslutet, die sich geschworen hatten, eher Blut und Leben hinzugeben, als den prahlerischen Rothosen auch nur einen Quadratmeter deutschen Bodens zu überlassen. Gar manches Bataillon war auch schon mit klingendem Spiel an Greifenau vorbeimarschiert, zur Genugung des Barons, dem das tatendurstige Soldatenblut bei solchem Anblick heiß durch die Noern jagte und zum verbissenen Arger der Erzieherin, die sich solche Gefühle aber wohlweislich in Gegenwart ihrer Herrschaft nicht anmerken ließ.



Stabschef Freiherr Hansfried v. Nitzhosen im Gespräch mit dem kommandierenden General der Luftstreitkräfte v. Hoepfner (rechts) und dem Chef seines Generalstabs Oberstleutnant Thomsen.

An einem leuchtend dämmernden Augustmorgen brauchte sie sich nicht zusammenzunehmen, als eine Eskadron Kavallerie nach der andern auf der umweil des Gutes gelegenen Staatsstraße vorbeiritt. Mit funkelnden Augen spähte sie hinter dem Vorhang verdeckt auf das bewegte soldatische Bild. Ein böses Lächeln zuckte um die seit aufeinandergepreßten Lippen und eine halbblau gemurmelte französische Verwünschung zeugte von dem heißen Ingrimm, der ihr Inneres durchwühlte. Deutlich konnte sie jedes Wort des kernigen Reiterliebes verstehen, das eine Eskadron so eben ankündete. In kraftvoll brüllendem Rhythmus dröhnte es durch das Klappern der Pferdehufe und das Waffenklirren:

Die Sonne steigt in Purpurglut
Aus weichen Wolkenbännen.
Das Firmament ist rot wie Blut!
Roths blasse Lippen taunen,
Und ist der Himmel noch so rot,
Uns soll es nicht bekümmern;
Uns winkt ein herrlich schöner Tod!
Wer wird da klüglich wimmern?
Juchheißa, hussa — hup, juchhei,
Wir sind des Kaisers Reiterei!

Wie Sturmflut, Blitz und Wetterstrahl
Ist auf den Feind uns voralien,
In neu'ger Dard den b'alen Stab,
Als Kühne Teufelaffen.
Hurra, frisch auf in heiße Schlacht,
Dah Ries und Funten stieben,
In halten treulich starke Wacht
Mit echten deutschen Stieben.
Juchheißa, hussa — hup, juchhei,
So kämpft des Kaisers Reiterei!

Trifft uns vielleicht des Todes Blei
In kampfesfrohen Tagen,
Wir g'üssen ihn mit hellem Schrei —
Nur der Feind geschlagen.
Und schlägt auch uns're Lebensuhr
Der Kriegers Faust in Scherben,
Hurra, wir hielten treu den Schwur:
„Nur liegen oder sterben!“
Juchheißa, hussa — hup, juchhei,
So stirbt des Kaisers Reiterei!

Jauchzend waren die benachbarten Felsenwände den kampfesfrohen Refrain zurück, als freuten sie sich des mannhaften Mutes der wackeren Kämpen, von denen so mancher auf blutiger Walfstatt sein junges Leben aushauchen würde zu des Vaterlandes Ruhm und Ehre. Laullos stand jetzt die Erzieherin da.

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Bilder

Deutsche Frauen im Weltkriege. Die Töchter eines seit Kriegsbeginn im Felde stehenden Stabveterinärs, die sich bereits den vierten Sommer in der Landwirtschaft betätigen. Das linksstehende Mädchen ist Verwaltungsinnektin eines großen Rittergutes.

Scheimer Rat Professor Adolf Ritter v. Baeyer, der Altmeister der chemischen Forschung, starb in München im Alter von 82 Jahren. Er wurde 1835 in Berlin geboren, studierte in Berlin, Heidelberg und Göttingen. 1860 begann Baeyer in Berlin seine Universitätslaufbahn, er wurde hier 1866 außerordentlicher Professor, 1872 ordentlicher Professor in Straßburg und 1875 wurde er Nachfolger Liebig's in München. Das von ihm hier ins Leben gerufene Laboratorium war durch seine Arbeitsmethoden nicht nur für ähnliche Bildungsstätten in Deutschland, sondern in der ganzen Kulturwelt vorbildlich. Besonders verdient gemacht hat sich Baeyer um die Herstellung des Indigoblau durch künstliche Synthesen. In Anerkennung seiner großen Verdienste um die chemische Forschung wurden dem Gelehrten viele Ehrungen zuteil, 1905 wurde er durch die Verleihung des Nobel-Preises ausgezeichnet.

Dr. Alexander Beckerle, der bereits viermal ungarischer Ministerpräsident war, übernahm wiederum den Vorsitz des Ministeriums an Stelle des zurückgetretenen Grafen Koris Esterhazy; er wird es als erste Aufgabe betrachten, dem Abgeordnetenhaus eine freisinnige Wahlrechtsvorlage zu unterbreiten. Dr. Beckerle ist einer der bedeutendsten und volkstümlichsten Staatsmänner Ungarns und ein Freund Deutschlands, für dessen wirtschaftlichen Zusammenbruch mit seinem Vaterlande er schon lange vor dem Kriege tatkräftig wirkte.

Generalmajor Scheuch, der neue Leiter des Kriegsamt's; er wird der Nachfolger des verdienstvollen Generals Gröner, der ein Kommando an der Front übernimmt. Generalmajor Scheuch hat eine schnelle militärische Laufbahn hinter sich; schon in jungen Jahren wurde er Adjutant des Direktors des Armeeverwaltungs-Departements im preußischen Kriegsministerium. Später übernahm er als Nachfolger des Generals v. Wachs die Leitung des Zentraldepartements. Zuletzt führte er als Generalmajor eine Division im Felde.



„Ihm nächsten Wohltätigkeitsfest wollen Sie Küsse verkaufen, Fräulein Lisi? Kann man nicht welche im Vorverkauf bekommen?“

Allerlei

Naheliegend. „Sehen Sie, der Tenorist, der j. h. gerad' singt, ist ein eifriger Anhänger des Jägerischen Volkregimes; er trägt nur Schafwolle auf dem Leibe.“ — „Ah so! darum blödt er auch so auffallend.“

Wallenstein schloß nur wenige Stunden, war unermüdlich tätig, ungeduldig bis zum Eigensinn, streng bis zur Grausamkeit, freigebig bis zur Verschwendung. Nur selten bediente er sich der Hand des Schreibers; nicht nur alle wichtigen Briefe, auch gewöhnliche Pefehle schrieb er eigenhändig, oft über zwanzig an einem Tage. In seiner Nähe duldete er kein Geräusch; Wagengerassel, Hundegebell, selbst das Klirren der Sporen war ihm zuwider; ausgestellte Posten mußten den Ankommenden andeuten, sich ruhig zu verhalten. Von vielen Worten war er kein Freund, lachte selten, war finster und sprach fast immer in herbem Tone. Eine Kühne Tat belobte er warm und kräftig. Er legte dann, wie Graf Gualdo berichtet, seine Hand liebevoll auf das Haupt oder auf die Schulter des Tapfern und sagte vor allen: „Diesem gebührt die Ehre des Tages!“ oder „Diesem ist man den Sieg schuldig! Ehre und Auszeichnung seiner Tapferkeit!“ In solcher Art rühmte der Herzog öffentlich den Kroatengeneral Jolani nach dem bei Ausbach vorgeschlagenen Treffen mit den Schweden; den Marschall di Grana nach der Eroberung von Prag; den General Dona bei der Wiedereroberung von Chemnitz und den Oberst Wogrado nach der Schlacht bei Lützen. 28.

Gemeinnütziges

Stark erhitzte Pferde sollten nie bei leerem Magen getränkt werden, sondern es muß ihnen vorher angefeuchtetes Trodenfutter gereicht werden.

Lorbeerbäume im Herbst zu verpflanzen, ist ein ganz falsches Beginnen, da sie hierdurch zu neuem Trieb angeregt werden. Das Verpflanzen ist im zeitigen Frühjahr vorzunehmen.

Der Holzgeruch der frischen Möbel ist, besonders wenn es sich dabei um Schränke handelt, in denen Nahrungsmittel aufbewahrt werden sollen, recht lästig. Durch Aufstellen von Schalen, welche gemahlene Kaffee enthalten, läßt sich der Uebelstand leicht beseitigen. Auch Milch, die man in flachen Schalen aufstellt, zieht den Geruch an.

Zungenentzündungen entstehen vielfach durch einen Eiß auf die Zunge. Es empfiehlt sich in solchen Fällen, den Mund 3mal täglich mit einer 2prozentigen Lösung von Boräure, der etwas Arnika-tinktur zugefügt ist, auszuspiülen.



Vogogriph.

Ich bin bekannte Inselstadt,
Wenn man mir a gegeben hat.
Ich rage, gibst du mir ein e,
Im Tropenlande noch zur Pöb'.
Julius Falk.

Scharade.

Daß Kummer du und bist betrübt,
Den Frohsinn dir die Erde gibt.
Bist irgendwo du in Gefahr,
Die Welt ein Schützer ist die war.
Das Ganze uns die Erde bringt —
Ob dir die Lösung wohl gelinzt?
Fris Guggenberger.

Kryptogramm.

Wagenwald, Tristan, Godesberg,
Bedeutung, Hatschiere, Wreschen,
Lavater, Perle, Brandenburg.

Aus jedem der vorstehenden Wörter sind drei aufeinanderfolgende Buchstaben zu entnehmen, die zusammengelegt den Anfang eines Liebes von Ernst Moriz Arndt ergeben.
28. Spangenberg.

Problem Nr. 182.

Von Fledner.
Schwarz.



Weiß
Matt in 2 Zügen

Auflösung des Si derrätsels in voriger Nummer:

Was ist der Erde Maß? — Ein Schatten.

Alle Rechte vorbehalten.